

Citation style

Reinhardt, Nicole: Rezension über: Jean-Pascal Gay, Jesuit Civil Wars. Theology, Politics and Government under Tirso González (1687-1705), Farnham: Ashgate Publishing, 2012, in: Francia-Recensio, 2013-2, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Jean-Pascal Gay, Jesuit Civil Wars. Theology, Politics and Government under Tirso González (1687-1705), Farnham (Ashgate Publishing) 2012, XII–323 p. (Catholic Christendom, 1300–1700), ISBN 978-1-4094-3852-6, GBP 70,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Nicole Reinhardt, Durham

Das jüngste Werk Jean-Pascal Gays stellt in vielerlei Hinsicht eine Erweiterung und Vertiefung seines 2011 publizierten monumentalen Bandes »Morales en conflit« dar, in dem er ein beeindruckendes Panorama der Rezeption und Diskussion der Moralthologie des 17. Jahrhunderts in Frankreich entworfen hatte. Mit dem nun anzugebenden Werk verschiebt Gay den geographischen, institutionellen und thematischen Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung des Jesuitenordens mit dem probabilistischen Erbe, das im Zentrum des ersten Werkes stand. Damit liefert er eine einzigartige Schilderung der Entwicklung des Probabilismus, aber auch eine bemerkenswerte Geschichte des Jesuitenordens im Übergang zum 18. Jahrhundert und nicht zuletzt seines umstrittenen Generals Tirso González, auf dessen Konto der neue probabilistische Ansatz ging. Beides – die moralthologische Diskussion um den Probabilismus sowie die Geschichte des ersten spanischen Jesuitengenerals seit dem 16. Jahrhundert – wurden bislang nur stiefmütterlich behandelt und vielfach missverstanden.

Missverständnis, Unverständnis und Vergessen sind gewissermaßen die Folge der Krise, die González selbst auslöste, der, um es flapsig zu sagen, den Orden an den Rand des Nervenzusammenbruchs brachte, indem er nicht nur (s)eine neue und umstrittene moralthologische Theologie dem Orden aufzuoktroieren, sondern auch die Regierungsform des Ordens selbst »absolutistisch« aus den Angeln zu heben suchte. Verschärft wurde diese interne Krise des Ordens vor dem Hintergrund der internationalen Spannungen, die von der anti-spanischen Politik Frankreichs unter Ludwig XIV. und dessen nicht weniger absolutistischen Ansprüchen an die nationale Gefolgschaft der Ordensmitglieder ausging. Damit standen sich zwei aggressiv formulierte absolute Gehorsamsansprüche staatlicher und ordensinterner Natur unversöhnlich gegenüber. Die internationale Krise begann schon mit der Wahl des spanischen Generals selbst, die in Paris als Affront aufgefasst wurde, auch weil sich González widersetzte, dem Ansinnen des Roi Soleil nachzugeben, die Jesuitenprovinzen in den von Frankreich eroberten Landstrichen in den gallo-belgischen Provinzen dem französischen Assistenten und französischen Oberen zu unterstellen. Eine solche Reorganisation der Ordenslandschaft entlang staatlichen Grenzziehungen war in vielerlei Hinsicht problematisch und rief sofort die Opposition der spanischen Krone auf den Plan. González' Unnachgiebigkeit wurde damit von Anfang an als politische Stellungnahme gegen Frankreich interpretiert, die durch seine Gegnerschaft zum Gallikanismus, seine moralthologische Position und seine strikte Verteidigung päpstlicher Unfehlbarkeit weiter verschärft wurde. Der Konflikt spitzte sich zu und mündete letztlich nach allerlei Windungen, die Gay detailliert nachzeichnet, in der Abberufung des französischen Assistenten aus Rom und der Suspendierung der Verbindung der französischen

Jesuiten mit der Ordenszentrale (1689).

Der Bruch, der letztlich erst durch päpstliches Eingreifen wieder aufgehoben werden konnte, führte unter den französischen Ordensmitgliedern nicht etwa zu Spannungen mit dem Monarchen, sondern zu einem rapiden Autoritätsverlust des Generals in Frankreich, was wiederum für die spätere, ordensweite Revolte gegen ihn bedeutsam war. Im Machtvakuum von 1689 agierte der königliche Beichtvater La Chaize recht hemmungslos als Sprachrohr seines Pönitenten, sowohl innerhalb der französischen Provinz als auch gegenüber dem Ordensgeneral. Gay unterstreicht, mit welcher Vehemenz der Beichtvater die »absolute« Regierungsweise des Ordensgenerals im Namen der angeblich »aristokratischen« Regierungsform des Ordens angriff. Dabei lässt er jedoch den Widerspruch ungeklärt, der darin besteht, dass der Aristokrat La Chaize den weltlichen Absolutismus Ludwigs XIV. offensichtlich völlig widerspruchslos und unhinterfragt hinnahm und unterstützte. Der Kadavergehorsam des Beichtvaters war sichtlich weniger auf seinen Ordensgeneral ausgerichtet, als auf seinen König. Gay weist mit Recht darauf hin, dass sich konfessionalisierter Katholizismus und absolutistisches Staatsverständnis im ausgehenden 17. Jahrhundert in einer Konkurrenzsituation befanden. Beide stellten Anspruch auf Gehorsam und Unterwerfung des Individuums, wobei diese Gehorsamspflicht sich zunehmend auch auf die Unterwerfung des Gewissens erstreckte. Und genau hier setzte auch die Entwicklung des Probabiliorismus an. Diesen Zusammenhang in der Verlängerung von Prodis »Geschichte der Gerechtigkeit« (2003) genauer auszuleuchten und die moraltheologische Dimension zu vertiefen, gehört zu den entscheidenden Verdiensten dieses Bandes.

Die folgenden Kapitel zeichnen die Entwicklung González' zum Probabiliorismus nach und sind den Strategien und Folgen seiner Durchsetzung unter der Ägide des Generals gewidmet. Gays arbeitet hier deutlich heraus, dass der Probabiliorismus trotz seiner Gegnerschaft zum Probabilismus keineswegs mit dem Rigorismus zu verwechseln ist. Die Vermischung von Probabiliorismus und Rigorismus wurde schon von González' Gegnern innerhalb des Jesuitenordens aus polemischen Beweggründen betrieben. Sie ist aber irreführend, nicht nur weil der Jesuitengeneral ausgesprochen anti-jansenistisch und anti-gallikanisch ausgerichtet war, so dass ihn mit den Feinden des Probabilismus nichts verband, sondern auch, weil die Stoßrichtung des Probabiliorismus eine andere, zutiefst »subjektivistische« war, die sich deutlich von jener des Rigorismus unterscheidet. Gay schließt sich Quantins Urteil an, dass der Probabilismus, der seit dem 16. Jahrhundert die Moraltheologie – und keineswegs nur die der Jesuiten – dominierte, in erster Linie ein »Extrinsizismus« war. Dies bedeutet, dass die probabilistische Methode, wonach man sein moralisches Handeln nicht unbedingt auf die »sicherste« Lösung, sondern auf eine lediglich wahrscheinliche ausrichten konnte, dazu führte, dass Gewissensentscheidungen ausgelagert und an externe Autoritäten delegiert werden konnten. Diese Technik beförderte, so Gay und Quantin, eine Stärkung theologischer Autorität und die Kultur der theologischen Beratung in Kirche und Politik. Diese Interpretation des wesentlich extrinsischen Charakters des Probabilismus wendet sich gegen die von Maryks und anderen, vornehmlich amerikanischen neo-jesuitischen »groupies« behauptete Stärkung des Subjekts im Probabilismus. Hierin ist Gay und Quantin sicherlich zuzustimmen, allerdings weniger weil der Probabilismus eine subjektivistische Lesart nicht zugelassen hätte, sondern weil er die Frage der subjektiven Zustimmung

zur probablen Meinung nicht direkt anging, sondern gewissermaßen suspendierte.

In dieses ungelöste Problem stieß der von González entwickelte Probabiliorismus, der forderte, dass das Individuum der sich Probabilität der angenommenen Meinung subjektiv anschloss, weil es sie als wahrscheinlicher (probabilior) erkannte und beurteilte (sic cognita et iudicata). Dieser »subjectivist turn« war in der Tat radikal. Er forderte die innere Übereinstimmung mit der angenommenen Meinung, was nicht nur das Abgeben von Gewissensentscheidungen erschwerte und damit die Autorität der Theologen aushöhlte, sondern einen Gehorsam ganz anderer, ja »totaler« Natur einforderte. Und genau aus diesem Grund war die Theorie des Tirso González hoch umstritten und innerhalb des Ordens letztlich nicht konsensfähig. Gay zeichnet in manchmal erschöpfender Detailfreude nach, wie der Jesuitengeneral nun alle Register zog, um seine Meinung auszudrücken, womit er den Orden in einen Zustand innerer Revolte brachte. Tirso beförderte die Drucklegung seines umstrittenen Traktats mit großer Heimlichkeit, manipulierte die römische Kurie in seinem Sinne und suchte mit allen Mitteln, die Gegner in den eigenen Reihen kalt zu stellen. Dabei war er durchaus erfinderisch. Wie Gay nachweist, entwickelte der Jesuitengeneral neue Kommunikationsstrategien, mit Hilfe derer er einerseits die neuen Regeln der öffentlichen Sphäre in die Ordenskommunikation hineintrug und damit deren Traditionen und Spielregeln aushöhlte, während er andererseits durch den Aufbau paralleler Kommunikationsnetzwerke und durch die Besetzung freiwerdender Posten mit seinen Anhängern die innere Meinungsbildung massiv manipulierte. Der Vorwurf des Absolutismus von Seiten der revoltierenden Jesuiten war keineswegs eine Schimäre oder eine nur polemische harte Bandage im jesuitischen Meinungskampf. Gay arbeitet klar heraus, dass Individualismus und Absolutismus zwei Seiten einer Medaille waren, die zu erheblichen tektonischen Verschiebungen nicht nur in der Moralthologie, sondern auch in der politischen Theorie und Praxis sowie im Umgang der Jesuiten mit der (»bürgerlichen«) Öffentlichkeit führten. Die Aggressivität und Arroganz, mit der Tirso de González sein eindeutig nicht mehrheitsfähiges Programm durchboxte, erschöpfte nicht nur die Jesuitenpatres. Auch der Leser ist am Ende ein wenig mitgenommen von den vielen Details und den unzähligen Feststellungen, dass dies oder jenes »very interesting« oder »significant« sei. Hier wäre weniger eindeutig mehr gewesen, und man hätte dem Werk insgesamt ein strafferes und sorgfältigeres Lektorat gewünscht. Denn dies ist ein wichtiges Buch: es geht weit über die Ordensgeschichte oder die Moralthologie hinaus – es ist ein Beitrag zur Archäologie und Dialektik der Moderne.